

*Muschalek, Georg, Kirche – noch heilsnotwendig? Über das Gewissen, die Empörung und das Verlangen, Paul von Seth-Verlag, St.Johann b. Tübingen, 1989, 93 S.*

Der Haupttitel des Buches zeigt den theologischen Gehalt (der heute kaum noch ernstlich bedacht wird) an, der Untertitel den psychologisch-therapeutischen Aspekt, unter dem das Anliegen erfaßt und dargestellt wird. Darin sind unter dem Kennwort der »Empörung« die aktuellen Verlautbarungen der (in manchen Fällen geradezu pathologisch anmutenden) Kritik an der Kirche und ihrer Institution aufgenommen, für die beispielhaft die Behauptung Drewermanns steht, nach der man »nur erschüttert sein« könne »über das ungeheure Ausmaß an Angst, das von der kirchlichen Lehre und Praxis nicht geheilt, sondern provoziert wird« (S. 83). Dem aufmerksamen Betrachter der Gegenwartsszene geht an der nüchtern geführten Bestandsaufnahme seitens des Autors nicht nur die Vielzahl der Vorwürfe auf (Herrschaftsgehebe der Kirche, Demokratiefeindlichkeit, Selbstgerechtigkeit, Triumphalismus, Mißachtung ihrer Vorläufigkeit), sondern auch ihre Intensität und Grundsätzlichkeit, die bis zur Forderung nach »einer völlig anderen Kirche« reichen (S. 14). Was nicht eigens erwähnt zu werden braucht, ist der Umstand, daß solche Kritik vornehmlich aus den Reihen der Kirchenglieder selbst aufbricht, die sich auf das von ihnen beanspruchte rechte Verständnis der modernen Welt berufen, das als Allheilmittel für die Schäden der Kirche betrachtet wird. Der Verfasser aber führt diesen Ausbruch auf tiefe geistesgeschichtliche Gründe zurück, zuletzt auf Elemente einer neuen, mit Zügen von Selbstlösung ausgestatteten Gnosis, zu der auch die damit stets gekoppelten Erscheinungen einer ungebundenen Liberalität und (in ihrem Gefolge) des Hedonismus gerechnet werden könnten. So kommt es zu einem »wildem Verlangen nach dem Vollkommenen, das gerade das zerstört, was es begehrt« (S. 36).

Da die Proteste sich grundsätzlich auf die Dignität des Gewissens, auf dessen Freiheit und Autonomie berufen, nimmt der Verfasser im Zentrum des kleinen Werkes die Frage nach »Kirche und Gewissen« auf, um hier in gekonnt einfacher Diktion einen heute vielfach mißdeuteten Tatbestand auch unter Hinweis auf die Fehlbarkeit und Verschränktheit des Gewissens zu erhellen. Hier hat die gewichtige Feststellung ihren Platz, daß die Kirche, so sehr sie das Gewissen und seine Freiheitsentscheidung aufruft, nicht etwa den Platz des Gewissens besetzt, wenn anders das Gewissen »die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen« bleiben soll, »wo er allein ist mit Gott (Gau-

dium et spes, 16), sondern als Anwalt der höchsten Würde der Gottbezogenheit des Gewissens sich zugleich als Hüterin des natürlichen Sittengesetzes und als Verkünderin des positiven göttlichen Gesetzes versteht, an deren Normen das Gewissen in seiner Freiheit gebunden bleibt. Der Beliebigkeit und dem Subjektivismus in der Gewissensentscheidung kann nach M. somit nicht das Wort geredet werden, zumal wenn mit der Tatsache des irrenden Gewissens und der Verpflichtung zur Gewissensbildung ernst gemacht wird.

Im Lichtkreis eines informierten »rechten Gewissens« kann auch – so ist die berechtigte Hoffnung des Verfassers in dem schrittweise und behutsam entwickelten Gedankengang zu interpretieren – das heute vielfach gewollte Mißverständnis der Kirche behoben werden. Es kann durch das Verständnis ersetzt werden, nach dem die Kirche »das Geheimnis Gottes in der Welt« (S. 59) ist und so in eine Dimension hineinragt, die weder von einer menschlichen Totalkritik noch von Reformversuchen nach Maßstäben der Soziologie oder der Betriebswissenschaft erreicht werden kann (S. 62). Damit ist auch festgestellt, daß das Verständnis der Kirche nur im übernatürlichen Glauben aufgehen kann, in dem statt der selbstgerechten »Empörung« vor allem die »Erwartung« des Vollkommenwerdens und der Vollendung aufgeht. Sie hat ihren Grund in Jesus Christus, den wir in der Kirche haben, »damit wir Gott nicht mißverstehen« (S. 65). Damit sind freilich die Unzulänglichkeiten der Kirche weder gelehnet noch gerechtfertigt. Hinter den Gedanken zum Aufweis der Dignität und Schwäche in der Kirche steht die Überzeugung, daß es die Kirche »sine macula et ruga« in dieser Welt nicht geben kann. Es geht aber auch die Erkenntnis auf, daß die Kirche in dieser Symbiose von »Göttlichkeit« und Menschlichkeit vielen ein dauerndes Ärgernis bleiben wird. Aber das Ärgerniserregende liegt häufig an den »infantilen Wünschen« (S. 69) der landläufigen Kritik, die Anstoß an der Kirche nimmt, »weil wir von der Kirche Falsches erwarten« (S. 68). So gelingt es dem Verfasser (als Psychotherapeuten), die neuerdings sogar namens der Psychoanalyse erhobenen Vorwürfe gegen die Kirche umzuwenden und seinerseits das Pathologische an ihnen anzuzeigen. Im Verein mit dem Aufweis der christologischen Dimension der Kirche treten unter diesem Doppelaspekt Argumente zutage, die eine gelungene Rechtfertigung der Kirche mitten in der modernen Welt darstellen. Sie dürfen als eine wertvolle Ergänzung und als Ansporn zur Aufnahme der dogmatischen Aufgabe des Nachweises der Heilsnotwendigkeit der Kirche angesehen werden.

*Leo Scheffczyk, München*